Parthey

Origines Graecitatis Berolinensis

3. Ausg.

1876

7
K
69 3

▽ 7 K 69 3

Bibliothek

ORIGINES GRAECITATIS BEROLINENSIS.

Dritte Ausgabe.

[Verf.:] (Gustav Parthey.)

Universitätsbibliothek Freie Universität Berlin

Ich habe nicht geglaubt, an den Partheyschen Origines irgendwelche Veränderungen vornehmen zu sollen, und gebe sie demnach in genauem Anschluss an die zweite Ausgabe. Angehängt habe ich Moriz Haupts in den Protokollen der Griechheit niedergelegte Recension der ersten Ausgabe der Origines.

Weihnachten 1876. R. H.

D 1957, 1204

Vorwort

zur zweiten Ausgabe.

Der unerwartete und, wie der Herausgeber nicht ohne einigen Zweifel an seiner Unbescheidenheit sagen darf — unverdiente Beifall, den die erste Ausgabe gefunden, machte nach zwei Jahren den Druck einer zweiten Ausgabe nöthig. Je schmeichelhafter dies dem Herausgeber gewesen, um so mehr hat es ihn zur Verbesserung seiner Arbeit angespornt. Was ihm von mündlichen und schriftlichen Urtheilen darüber bekannt geworden, ist gewissenhaft benutzt. Ganz besonders gefördert wurde er durch eine Recension in der Vossischen Zeitung. Der ein- nach- vor- um- weit- über- und scharfsichtige Verfasser derselben, den man wohl einen Haupt-recensenten nennen darf, hat nicht allein mit Lessingischer Schärfe einzelne Mängel gerügt, sondern auch mit liebendem Tadel den Begriff des Vollkommenen gestärkt. Möge er aus dieser zweiten Bearbeitung entnehmen, dass das Samenkorn seiner Ermahnungen auf keinen steinigen Boden gefallen.

Weihnachten 1863. G. P.

Zur Geschichte der Berliner Griechheit.

Die Uranfänge der Griechheit, so wie die aller edlen und grossen Jnstitutionen des Menschengeschlechtes, verlieren sich im undurchdringlichen Dunkel der Vorzeit. Die älteste unverbürgte Nachricht, welche dem Neide der Zeiten entging, ist die, dass gegen das Ende des 18. Jahrhunderts zwei Urgriechen Jdeler und Spalding sich vereinigten, um Mittwochs und Sonnabends von 6—7 Uhr früh den Manilius zu lesen. Nach Bekkers Erinnerungen lasen zuerst die beiden Urgriechen Buttmann und Spalding frühmorgens den Aristophanes.

Das erste feste historische Datum, welches aus dem Nebel der Ungewissheit uns entgegenlächelt, fällt in das Jahr 1804. Jmmanuel Bekker, jetzt ein ruhmgekrönter Veteran der Griechheit, hospitirte damals als 19jähriger Student in einer Griechheit bei Heindorf auf dem Georgenkirchhof.

Jn den Jahren 1805 und 1806 bestand die Griechheit aus Boeckh, Boots, Professor am Joachimsthal, Buttmann, Heindorf, Jdeler, Spalding. Es wurden der Aratus und später der Pindarus gelesen. Ein urkundliches Zeugniss darüber findet sich im Pindar von Boeckh, not. crit. in Pyth. 2 v. 82. t. 1. p. 451. „*Pindarus scripsit ἀγὰν πάγχυ διαπλέκει, ut, quum olim Buttmannus, Heindorfius et Spaldingius mecum una poetam legerent, a nostrum nescio quo emendatum est.*“

Das älteste Protokoll, jetzt in Boeckhs Besitz, ist von Jdelers Hand in klein 4. Es beginnt „Tagebuch der Lektüre des Herodot d. 26. Okt. 1810, bei Buttmann. II, 7.“

2. Nov. bei Niebuhr.
9. - - Schleiermacher.
16. - - Spalding.
23. - - Süvern.
30. - - Heindorf.
7. Dec. - Hirt.
14. - - Niebuhr.
21. - - Schleiermacher.
28. - - Spalding.
4. Jan. 1811 bei Süvern.
11. - - - Buttmann.

Mehrere Foliobogen Protokoll von Boeckhs Hand, ohne Daten, beginnen mit Herodot 4,2 und gehen bis 8,20. Es finden sich darin einzelne Stückchen von Niebuhrs, Buttmanns, Schleiermachers Hand.

Jm Jahre 1807 ging Boeckh nach Heidelberg. Jm Frühjahr 1811 kehrte er nach Berlin zurück und trat wieder in die Griechheit, an welcher damals auch Delbrück (später in Bonn) Theil nahm. Nach und nach traten Wilken, Johannes Schulze, Klenze u. A. hinzu. Es wurde noch immer Herodot gelesen, und zwar so eifrig, dass sich daraus das Verbum „herodoten“ bildete.

Bekker trat ungefähr im Jahre 1814 ein; bald darauf wurde der Pausanias gelesen.

Jm Jahre 1825 oder 1826 wurde Meineke durch Boeckh und Schulze zum Mitgliede vorgeschlagen; allein Klenze wusste es zu hintertreiben. Dies war der Grund, weshalb Boeckh und Schulze bald darauf austraten.

Friedrich Rühs war auch einige Zeit Mitglied der Griechheit; wann? ist unbestimmt. Jm Jahre 1818 dedicirte er seine „Erläuterung der ersten zehn Capitel von Tacitus Germania“ den Herren J. Bekker, A. Boeckh, Ph. Buttmann, Fr. Göschen, A. Hirt, Fr. Schleiermacher, W. Süvern, Fr. Wilken: lauter ächten und rechten Griechen. Das Werk wurde erst 1821 von seinem Neffen G. Homeyer, jedoch mit unveränderter Widmung und Vorrede des Jahres 1818 herausgegeben.

Die gelehrten Lukubrationen der Griechheit erstreckten sich zwar vorzugsweise auf das Studium der hellenischen Jdiome, doch streiften sie auch zuweilen auf das Gebiet der neuhoch-

deutschen Sprachforschung hinüber. Als Lachmann einst im Jahre 1833 behauptete, das unschuldige Wörtlein „jedenfalls", an dessen Bildung er allerlei zu mäkeln hatte, finde sich in keinem deutschen Schriftsteller vor dem Jahre 1810, und als er sich anheischig machte, jedes frühere „jedenfalls" mit einer Flasche Champagner zu lösen, so gelang es nach unablässigem Suchen einem Mitgliede der Griechheit, jenes verfehmte Wörtlein in Jöchers Gelehrtenlexicon unter dem Artikel „Gelasander" mehr als ein halb Dutzend Mal zu entdecken. Hosbach wollte dies anfangs nicht glauben, aber bald überzeugte er sich durch den Augenschein, dass jener Artikel in dem ihm vorgelegten Exemplare des Jöcher wirklich vorhanden sei, und half später die von Lachmann redlich geleisteten Lösungen mit vertilgen.

Als im Jahre 1843 J. Bekker die erste Ausgabe seines Homer erscheinen liess, wurde jedem Mitgliede der Griechheit ein Exemplar mit der hier folgenden Dedication überreicht. Auch wurden „des Spasses halber" einige durch den Buchhandel versandte Exemplare damit versehn, z. B. nach Edinburg, Leyden, New-York.

ΑΡΤΟΠΤΗΙ
ΓΕΦΥΡΑΝΔΡΩΙ
ΟΜΗΡΩΙ
ΟΣΙΟΠΑΓΩΙ
ΚΕΡΤΟΜΩΙ
ΓΕΛΑΝΟΡΙ
ΜΕΙΝΙΧΩΙ
ΠΕΡΣΗΙ
ΠΙΝΔΑΡΩΙ
ΡΑΓΓΗΙ
ΤΑΡΑΝΤΟΛΟΠΥΡΓΩΙ
ΤΟΙΣ ΦΙΛΕΛΛΗΣΙ
ΠΑΡΘΕΝΙΟΣ
Ο ΦΙΛΕΛΛΗΝ

Lese- und Essordnung der Griechheit.

Wir haben oben bei den mythischen Anfängen der Griechheit gesehn, dass dieselbe ursprünglich am Mittwoch und Sonnabend früh von 6—7 Uhr soll gehalten worden sein. Diese Angabe muss dahin gestellt bleiben, da sich schwerlich nach so langer Frist etwas sicheres aus dem Dunkel der Urzeit wird ermitteln lassen. Seitdem die Griechheit auf festem undurchlöchertem historischem Boden steht, versammelt sie sich nach alphabetischer Reihenfolge der Theilnehmer unabänderlich am Freitag Abend.

Diese Bestimmung soll von dem Urgriechen Buttmann herrühren, der dadurch den Buss- und Fasttag seines katholischen Freundes Hirt in einen Freuden- und Schmaustag umwandelte.

Einige musikalische Mitglieder wollten in den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts an diesem Fundamentalgesetze rütteln, weil gewöhnlich am Freitage Opern gegeben werden, allein die Neuerung wurde mit grosser Majorität verworfen, und es blieb alles beim alten.

Die Geschäftsordnung war in der alten guten Zeit etwa folgende. Um $6\frac{1}{2}$ Uhr traten die Mitglieder zusammen, theilten sich die Tagesneuigkeiten mit, bemängelten die Maassregeln des geistlichen Ministeriums und tranken Thee. Um $7\frac{1}{2}$ Uhr begann die durch Zuckerwasser versüsste Lesung des respectiven Autors.

Zuerst ward das Protokoll der vorigen Sitzung verlesen, und mit allem Ernste geprüft, wobei es denn zuweilen vorkam, dass man zn der früher verworfenen Erklärung zurückkehrte.

Bekker versah seit unvordenklicher Zeit das Amt des Vorlesers, weil er, wie Gottfried Hermann sich ausdrückte, „etwas griechisch versteht“. Er las die Sätze mit so richtiger Betonung und in so wohlüberlegter Gliederung, dass das Verständniss dadurch nicht wenig gefördert ward. Nach jedem Punkte machte er eine lange Pause, in der man Zeit hatte, den Jnhalt

noch einmal für sich durchzugehen, und manches im einzelnen zu überlegen. Dann folgten einige schüchterne oder auch dreiste Fragen über Construction, Apposition, Jnterpretation, Accentuation u. s. w., zu denen dann jeder noch seinen Senf an Sach- und Sprachbemerkungen beitragen konnte. Die Zweifel über Construction pflegte Bekker zu lösen, indem er mit einer sehr bezeichnenden Handbewegung auf die zusammengehörenden Worte hinwies, weshalb Schleiermacher einmal sagte, Bekker erkläre mit dem Finger. Wenn Bekker selbst eine Frage stellte, so konnte man sicher sein, dass darauf ein allgemeines Stillschweigen erfolgte. Jn den Protokollen finden sich eine Menge solcher ungeknackten Bekkerschen Nüsse, woran der Nachwuchs der Philologen seine Zähne versuchen könnte.

Meineke pflegte bei solchen Stellen einen Bleistiftstrich an den Rand zu machen, um sie nochmals in den Schmelztiegel der Prüfung zu werfen. Als nun im Laufe der Jahre die Striche sich sehr stark vermehrten, ohne dass die erwarteten Erklärungen damit gleichen Schritt hielten, so vertröstete er die Ungeduldigen durch die Versicherung, dass die Lösung wenn nicht in diesem, doch unfehlbar in jenem Leben erfolgen werde.

Hatte Bekker das gewichtige Wort ausgesprochen: dies ist ein locus conclamatus! so freute sich ein jeder, dass er sich damit nun nicht weiter den Kopf zu zerbrechen brauche.

Sehr oft geschah es, dass wenn in einem Satze alles glatt und eben dahinzufliessen schien, Lachmann doch noch irgend eine Schwierigkeit herauszufischen wusste, und durch sein kühles: das verstehe ich nicht! die minder beherzten und beschlagenen Mitglieder zum ernsthaftesten Nachdenken, ja zuweilen der Verzweifelung nahe brachte. Wenn Lachmann die Griechheit versäumte (was äusserst selten, und nur auf eine Einladung beim Prinzen Albrecht eintrat), so war jedermann weniger erfreut als überrascht durch den grossen Mangel an Schwierigkeiten.

Dass man bei dieser statarischen Methode nur langsam vorrückte, versteht sich von selbst. Da es aber den Lesenden nicht darauf ankam, den Auctor zu absolviren, sondern ihn möglichst genau kennen zu lernen, so blieben nur wenige Punkte unerörtert. Zur ersten Lesung des Herodot brauchten die Urgriechen

Heindorf, Hirt, Buttmann, Spalding, Jdeler u. s. w. volle neun Jahre.

Diese gute alte Zeit liegt in nebelgrauer Ferne hinter uns. Das Gesetz der beschleunigten Geschwindigkeit, welches jetzt die Welt beherrscht, macht auch hier seine Rechte geltend. Seitdem Haupt das Vorleseramt übernommen, wird nur noch kursorisch, oft sogar mit Eisenbahnflugkraft gelesen. Dieser velocifère Anagnost hat es möglich gemacht, Lucians *de mercede conductis* an einem Abende zu durchrennen. Er würde vielleicht im Stande sein, die ganze Jlias an einem Tage durchzulesen, oder gar die ganze Bibel zwischen Mittagessen und Kaffee (vgl. F. A. Wolf Proleg. p. CX nota 82, und p. CCXVI nota 86). Von einem Jnnehalten ist nicht mehr die Rede, kaum gelingt es, zwischen zwei Sätze eine Bemerkung geschwind einzuschieben. Oft werden ganze inhaltreiche Kapitel rasch durchflogen, um nur noch zu einem Abschnitte zu gelangen. So schrumpfen die den Auctoren zugemessenen Zeiträume immer mehr zusammen, und die dritte Lesung des Herodot wird wohl mit drei Jahren beendigt sein.

Anderthalb Stunden, von $7\frac{1}{2}$—9 Uhr, waren von Buttmann für die geistige Arbeit festgesetzt. Um 9 Uhr wurde die Lesung geschlossen, und die Gesellschaft verwandelte sich in ein geheimes Comité. Dann folgte das Abendessen unter dem Vorsitze der respectabeln Hauswirthin, wo eine solche vorhanden war. Es bestand aus zwei Schüsseln nebst einem hinlänglichen Quantum weissen und rothen Weines. War aber kein Weisswein vorhanden, oder wurde gar vor demselben gewarnt, so trank man selbstredend nur Rothwein.

Jn welchen urväterlichen Formen sich anfangs die Griechheit bewegte, kann man daraus abnehmen, dass einem nicht unglaubwürdigen Gerüchte zufolge das Abendessen bei dem Urgriechen Süvern aus Heringen und Kartoffeln bestanden haben soll. Die respectiven Junggesellen, welche indessen in der Griechheit nie sehr zahlreich vertreten gewesen sind, waren gehalten, den beiden Normalspeisen einen Kuchen hinzuzufügen, auch für mehrere Bogen guten Schreibpapieres zu sorgen, damit diejenigen respectabeln Mitglieder, welche mit grossen oder kleinen Kindern gesegnet waren, ein oder ein paar Stücke Kuchen mit nach Hause nehmen konnten. Hirt soll nicht selten die Griechen mit Braunschweiger Kaffeekuchen und selbstgemachtem Bischoff bewirthet

haben, welcher aber nicht immer den griechischen Feinschmeckern munden wollte.

Der Ton, welcher ehemals beim Abendessen herrschte, war ein solcher, dass, wie Buttmann sich ausdrückte, ein Ungebildeter darüber erschrecken würde; er entbehrte jedoch niemals des aus den besten attischen Schriftstellern gezogenen Salzes. Die respectable Hauswirthin pflegte sich nach dem zweiten Gerichte zu entfernen, und das Gelag verlängerte sich nicht selten, besonders wenn Lachmann die Göttinger Professoren aufmarschiren liess, bis nach Mitternacht, worauf dann Schleiermacher häufig Gelegenheit nahm zu fragen: ist es noch heute oder schon morgen?

Nach einer unverbürgten aber sehr glaubwürdigen Tradition soll es einmal sogar vorgekommen sein, dass man eine ganze Sommernacht bis an den hellen Morgen verjubelte, dann einen Spaziergang durch den Thiergarten machte, und gegen 4 Uhr früh nach Buttmanns Wohnung zurückkehrte, um sich in der Küche an einem selbstgemachten Kaffee zu stärken. Hirt spaltete mit nervigen Händen das Holz, und Schleiermacher sass, die Kaffeemühle zwischen den Knien haltend, auf einem umgestürzten Wäschkorbe, während Buttmann sich abmühte, aus dem damals gebräuchlichen sehr primitiven Feuerzeuge durch Pinken und Pusten einen Funken hervorzulocken.

Mit der Qualität der Speisen und Getränke wurde es in jener patriarchalischen Zeit nicht eben genau genommen. Hosbach wollte einst seinen gewöhnlichen Tischwein durch einen besseren, den s. g. Katechumenen-Wein ersetzen; allein die Hausfrau wies dies Ansinnen zurück, indem sie sehr vernehmlich sagte: für die ollen Griechen ist der Tischwein gut genug!

Ein ganz besonderes Vergnügen soll damals Buttmann daran gefunden haben, seinen bekannten Grundsatz auszuführen, dass man manchmal recht grob sein müsse, um seinen Freunden das verfluchte Laster der Empfindlichkeit abzugewöhnen. Er pflegte seinen Freund Hirt im guten und bösen so lange zu necken, bis dieser mit einem zornigen: Jhr seid alle dumme Jungen! herausfuhr. Dann erfolgte unisono ein unauslöschliches Gelächter, Buttmann war befriedigt, und das Abendessen verlief meistentheils ohne weitere Ruhestörungen.

Vergleicht man diese uranfänglichen unkultivirten Zustände mit unserem heutigen feincivilisirten Zeitalter, so lässt sich nicht verkennen, das manches zum schlimmeren, manches auch zum besseren sich geändert habe. Die Versammlung ist jetzt selten vor 7 Uhr vollzählig, daher beginnt das Lesen erst nach $7\frac{1}{2}$ Uhr. Unter den Gerichten bemerkt man öfters feine Fricassés, Ragouts, feuerspeiende Puddings u. s. w.; die Unsitte, noch einen Kuchen folgen zu lassen, ist fast allgemein geworden; Ranke entblödet sich nicht, zuweilen ganze Berge von geschlagener Sahne aufzutafeln. Haupt macht beinahe alljährlich von Axelmannstein aus, wo er seine Gesundheit zum erneuerten Lesen von 655,000 mittelhochdeutschen Versen zu stärken pflegt, einen Abstecher nach Augsburg, um die 385 Deuringerschen feinen Weinsorten in seinem Keller stets komplett zu erhalten. Mehrere davon werden mit nachahmungswürdiger Gastfreiheit sehr oft den griechischen Kehlen zum Besten gegeben, und es ist wohl keine Frage, dass das Verständniss der Odyssee durch den trefflichen Wein von Jthaka bedeutend gefördert werden dürfte.

Auch gehört es zu den Lichtseiten der neueren Kultur, dass der Ton an der Abendtafel, ohne von seinem attischem Salze verloren zu haben, nicht mehr mit dem früheren aristophanischen starkgepfefferten doppelten Buttmannsschnapse versetzt ist.

Dass die Versammlung bis Mitternacht zusammenbliebe, gehört jetzt zu den Ungeheuerlichkeiten; vielmehr geben einige der älteren Mitglieder gegen $10\frac{1}{2}$ Uhr ihre Sehnsucht nach einer Droschke nicht undeutlich zu erkennen, und die jüngeren Kollegen verweilen auch nicht viel länger bei ihren unvermeidlichen und unentbehrlichen Glimmstengeln.

Von den Familienereignissen der Griechheit erwähnen wir folgende. Bekker feierte i. J. 1854 sein 50jähriges Jubiläum, da er i. J. 1804 zuerst bei Heindorf hospitirt hatte. Parthey feierte am 12. Januar 1863 sein 25jähriges Jubiläum als Protokollant, indem sein erstes Protokoll vom 12. Januar 1838 datirt ist.

Seit mehreren Jahrhunderten ist es ein frommer Wunsch geblieben, einmal eine Griechheit mit allem Zubehör, d. h. mit sämmtlichen Frauen, Söhnen, Töchtern u. s. w. zu veranstalten. Die Ausführung dieses schönen Gedankens, die in der That des Schweisses der Edlen werth ist, scheint mit unübersteiglichen

Hindernissen umgeben zu sein. Jm Winter ist es zu kalt und im Sommer zu heiss, im Frühling zu feucht und im Herbste zu kühl. Sollte es doch noch dereinst gelingen, diesen grossen Plan ins Leben zu rufen, so würden alle Griechen mit Stolz ausrufen können: wir haben nicht umsonst gelebt!

Personalchronik der Griechheit.

Chr. L. Jdeler, geb. 21. Sept. 1766, gest. 10. Aug. 1846.
G. L. Spalding, geb. 8. April 1762, gest. 7. Juni 1811.
L. F. Heindorf, geb. 1774, gest. 23. Juni 1816.
Aug. Boeckh, geb. 24. November 1785
(eingetreten 1805, ausgetreten 1825).
Joh. Boots, geb. um 1778, gest. 1806 in Halle.
Phil. K. Buttmann, geb. 5. Dec. 1764, gest. 21. Juni 1829.
Fr. E. D. Schleiermacher, geb. 21. Nov. 1768, gest. 12. Febr. 1834.
Joh. Wilh. Süvern, geb. 3. Januar 1775, gest. 2. Okt. 1829.
Aloys Hirt, geb. 27. Juni 1759, gest. 29. Juni 1837.
B. Georg Niebuhr, geb. 27. Aug. 1776, gest. 2. Januar 1831.
J. Fr. Ferd. Delbrück, geb. 12. Aug. 1772, gest. 25. Jan. 1848.
Jmm. Bekker, geb. 21. Mai 1785, gest. 7. Juni 1872
(hospitirt 1804, eingetreten um 1813).
Fried. Rühs, geb. 1. März 1780, gest. 1. Febr. 1820.
J. F. L. Göschen, geb. 16. Febr. 1778, gest. 25. Sept. 1837.
Johannes Schulze, geb. 15. Januar 1786
(eingetreten um 1820, ausgetreten 1825).
Joh. Gottfr. Woltmann, geb. . . . . ., gest. 14. Juli 1822.
Fr. Wilken, geb. 23. Mai 1777, gest. 24. Dec. 1840.
Aug. G. Spilleke, geb. 2. Mai 1778, gest. 11. Mai 1841
(eingetreten 1819).
Clem. A. K. Klenze, geb. 22. Dec. 1795, gest. 14. Juli 1838
(eingetreten 1823).
Karl Lachmann, geb. 3. März 1793, gest. 13. März 1851
(eingetreten 1824).
P. W. H. Hosbach, geb. 20. Febr. 1784, geb. 7. April 1846
(eingetreten um 1825).
C. W. Kortüm, geb. 9. Mai 1787, gest. 20. Juni 1859.
Aug. Meineke, geb. 8. Dec. 1789, gest. 12. Dec. 1870
(eingetreten 1826).
Leop. Ranke, geb. 21. Dec. 1795
(eingetreten um 1830, ausgetreten um 1834).

Gust. F. C. Parthey, geb. 27. Okt. 1798, gest. 2. April 1872
(eingetreten 1835).

Mor. Pinder, geb. 22. März 1807, gest. 30. Aug. 1871
(eingetreten 1837).

Th. Brüggemann, geb. 31. März 1796, gest. 6. März 1866
(eingetreten 1838).

Ad. Trendelenburg, geb. 30. Nov. 1802, gest. 24. Januar 1872
(eingetreten 1840).

Gust. Homeyer, geb. 13. Aug. 1795
(eingetreten 1841, ausgetreten 1858).

Georg Pertz, geb. 28. März 1795, gest. 7. Okt. 1876
(eingetreten 1842).

Ferd. Ranke, geb. 26. Mai 1802, gest. 29. März 1876
(eingetreten 1842).

Moriz Haupt, geb. 27. Juli 1808, gest. 5. Febr. 1874
(eingetreten 1853).

Theod. Mommsen, geb. 30. Nov. 1817
(eingetreten 1858, ausgetreten 1865).

Justus Olshausen, geb. 9. Mai 1800
(eingetreten 1859, ausgetreten 1866).

Rudolf Hercher, geb. 11. Januar 1821
(eingetreten 19. Dec. 1862).

Joh. Wilh. Adolph Kirchhoff, geb. 6. Januar 1826
(eingetreten 19. Dec. 1862).

Hermann Bonitz, geb. 29. Juli 1814
(eingetreten 1867).

Aug. Detl. Chr. Twesten, geb. 11. April 1784, gest. 8. Jan. 1876
(eingetreten 1868).

Chr. Friedr. Dillmann, geb. 25. April 1823
(eingetreten im Juni 1873).

Johannes Vahlen, geb. 28. Sept. 1830
(eingetreten 1874).

Otto Pfleiderer, geb. 1. Sept. 1839
(eingetreten im Oktober 1875).

Conr. Eberhard Schrader, geb. 5. Januar 1836
(eingetreten 1875).

Eduard Sachau, geb. 20. Juli 1845
(eingetreten 17. Nov. 1876).

Berlinische privilegirte Zeitung.

3. Januar 1762.

Von gelehrten Sachen.

Bei Herrn Schade in der Stallschreiberstraße ist vor Kurzem ein Werkchen gedruckt worden, von dem wir um so eher unsern Lesern und vornehmlich denjenigen, welche sich um die Litteraturhistorie bekümmern, einige Nachricht geben müssen, je weniger man von dem was es behandelt in den Abhandlungen des Herrn Oelrichs und in Herrn Möhsens Beiträgen zur Geschichte der Gelehrsamkeit in der Mark Brandenburg findet. Wird auch durch den ungenannten Gelehrten, dem wir es verdanken, die Lücke, welche er auszufüllen sich vorgesetzet, nicht völlig zugeschüttet, so ist doch ein Anfang gemacht. Und ist nicht auch in der Litteratur der erste Schritt der schwerste und verdienstlichste? Mag dieser Schritt immerhin noch ein wenig unsicher sein, es wird nicht an Nachfolgern fehlen, welche auf dem einmal betretenen Boden fester einherschreiten, und wenn es Nachfolger sind wie wir sie wünschen, so werden sie dem, der den ersten Schritt that und damit ihr Führer ward, sein Lob gönnen und ihm ein dankbares Andenken weihen. Der Verf. versteckt sich unter den Buchstaben G. P., und wir haben durchaus kein Recht sein Geheimniß unsern Lesern zu verrathen, wenn wir es auch errathen zu haben und die geschickte Feder erkannt zu haben glauben, die weniger geschickt sein müßte, wenn sie unerkannt bleiben sollte.

Also Hr. G. P. hat seiner Schrift einen doppelten Titel gegeben. Einmahl nennt er sie Origines Graecitatis Berolinensis. Wir überlaßen es den Grammaticis zu entscheiden ob dies wirklich Latein ist und ob ein alter Römer es würde verstanden haben. Die Grammatici würden ohnehin auf unsere Meinung nicht viel geben: aber eine andere Frage können wir nicht unterdrücken. Erinnert nicht dieser Name Origines allzusehr, und erinnert er nicht vielleicht sogar absichtlich an die Origines des alten Cato, oder wie Hr. Pastor Lange in Laublingen sagt, des Priscus Cato? Aber wir brauchen nicht in das Alterthum zurückzugehen.

Hat nicht erst vor wenigen Jahren Hr. Scheid in Hannover Origines Guelficas in vier Foliobänden an's Licht gestellt? War es klug einem Schriftchen von 8 Octavseiten, deren 2 eine Namensliste enthalten, einen prahlerischen Titel zu geben, der nothwendig an die vier Folianten des Hrn. Scheid oder an die sieben Bücher des Cato erinnert? Dachte Hr. G. P. gar nicht an das was Horaz von dem allzudreisten cyclischen Dichter sagt? Wir wollen indeßen dem Verf. zutrauen, daß er diesen lateinischen Titel (wenn es denn Latein ist) weniger aus Ruhmsucht gewählt hat, als aus Eitelkeit, um eine Mode mitzumachen, die leider immer mehr einreißt, die Mode deutschen Büchern lateinische Titel zu geben. Aber mußte er denn die ekle Mode mitmachen? Und wenn er denn mit aller Gewalt den Prunk eines fremden und gelehrten Titels haben wollte, warum gab er seiner Geschichte einer griechischen Gesellschaft nicht lieber einen griechischen Titel? Aber er fügt noch einen zweiten Titel hinzu, einen deutschen Titel wagen wir nicht zu sagen: „Zur Geschichte der Berliner Griechheit." Der Griechheit? Wir wissen es wohl, daß im Anfang dieses Jahrhunderts in einer gewißen Schule, die ganz gewiß keine griechische war, viel von Griechheit geredet wurde und daß später die Deutschheit im polnischen Rocke ging; aber wer wird diese Gottlob vergeßenen Benennungen, vor denen sich der reinere Geschmack immer ekelte, hervorsuchen, hervorsuchen in einer Zeit, in welcher die Ausbeßerung der deutschen Sprache so merkliche Fortschritte macht? Dies hatte Horaz nicht im Sinne wenn er sagte: multa renascentur vocabula, — doch wir haben Herrn G. P. schon einmahl den Horaz zu Gemüthe geführt und brechen ab um nicht pedantisch zu scheinen, oder, wenn man will, zu sein. Auch hat es manchen würdigen und geschmackvollen Mann gegeben, dem sein Vater einen geschmacklosen Namen ertheilte, und manches gute Buch, an dem der Titel das schlechteste war, wenn auch der umgekehrte Fall sich häufiger eräugnet. Und gut müßen wir das Buch des Herrn G. P. schon nennen, gut als den Anfang eines Unternehmens, das zu völliger Ausführung die fortgesetzten Bemühungen Mehrerer verlangt, gut, obschon nicht in Allem gut. Doch: ubi plurima nitent — aber kommen wir nicht schon wieder mit dem Horaz? Wir werden also, ohne weitere poetische Citata, was wir noch zu sagen haben, in dem trockenen Tone vortragen, den Einige für den wahren Ton des Kunstrichters erklären.

Gleich der Anfang erweckt kein günstiges Vorurtheil für den Verf., oder, damit wir nicht dem Verf. die Schuld der dunklen Materie aufbür-

den, gleich der Anfang des Schriftchens zeigt wie unzuverläßig, wie widerspruchsvoll, wie wunderlich bisweilen die historischen Nachrichten selbst in solchen Dingen sind die nicht in unvordenkliche Zeiten fallen. Der Verf. hat es nicht ausmachen können, ob der Anfang der griechischen Gesellschaft, deren Geschichte er schreibt, mit dem Lesen eines griechischen oder eines lateinischen Dichters gemacht worden sei. Wie unglaublich die letztere Tradition ist scheint er gar nicht einmal bemerkt zu haben. Oder er hat es wenigstens verschmäht die widersprechenden Nachrichten kritisch zu untersuchen. Aber ist es nicht wunderlich? Was Adam im Paradiese für eine Sprache redete, ist durch den Fleiß und die Einsicht gründlicher Gottesgelehrten festgestellt worden; und mit welcher Sprache sich die griechische Gesellschaft, die griechische, in unserm Berlin, zuerst abgegeben, das soll zweifelhaft sein? Aber Kritik ist überhaupt des Verf. Stärke nicht. Er gleicht weit mehr dem Märchen erzählenden Herodotus als dem prüfenden Thucydides. Zum Exempel, er führt unter den Mitgliedern der Gesellschaft einen Johann Boots an. Wir können gewißenhaft versichern, daß weder in dem Lexikon des Herrn Dr. Jöcher noch in allen andern Büchern in denen man litterarhistorische Auskunft findet, von diesem Johann Boots auch nur das Mindeste gesagt wird. Hr. G. P. muß uns schon erlauben an dieser Person seiner Geschichte so lange zu zweifeln bis er gründlichere Beweise vorbringt als sein bloßes Wort. Sollte ihm vielleicht gar ein lächerlicher Irrthum begegnet sein? Er weiß doch wohl wie die Engelländer den Hausknecht rufen: sollte er etwa, selbst durch den Namen Johann nicht aufmerksam gemacht, den Hausknecht der Gesellschaft, dem man im Scherz einen engelländischen Namen gab, zu ihrem Mitgliede gemacht haben?

Mit sorgfältigerer Kritik, mit größerer Sachkenntniß und mit dem Pragmatismus eines Polybius arbeitet der Verf. da, wo er vom Eßen und Trinken der Gesellschaft handelt. Da wird es ihm und dem Leser wohl; da erblicken wir den Mann von Geschmack, den Mann von gründlichen Studien, der voll von seinem Gegenstande ist, den Mann der weiß was zu loben ist und es gerne lobt. Denn durch den scherzhaften Ton den er seinem Lobe giebt, wird sich niemand täuschen laßen; niemand wird es für ernsthaft gemeinten Tadel halten wenn er einem Mitgliede der Gesellschaft vorwirft ganze Berge von geschlagener Sahne aufzutafeln. Am wenigsten wird der vorgeblich getadelte selbst sich täuschen laßen: er wird sich vielmehr durch den scherzhaft eingekleideten Zuspruch zu neuen Anstren-

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

gungen aufgefordert fühlen. Und etwas anderes hat auch der Verf. nicht gewollt.

In dem letzten Abschnitt des Werkes, der Personalchronik, stoßen wir auf einen auffallenden Fehler. Hr. Homeyer, von dem wir wißen und der Verf. wißen konnte, daß er noch im Sommer des Jahres 1858 Mitglied der Gesellschaft war, soll um 1850 ausgetreten sein. Der Verf. wird den Setzer vorschieben: aber wer wird ihm glauben? Das unbestimmte um zeigt allzu deutlich, daß er sich um die Richtschnur und Regel aller Geschichte, um die Chronologie, wenig bekümmerte. Fast wollten wir darauf wetten, daß hier seinem Gedächtniße keine geschlagene Sahne zu Hülfe kam.

Noch müßen wir einer Kleinigkeit gedenken, einer Kleinigkeit, wenn etwas Kleinigkeit ist, was den Genuß eines historischen Kunstwerkes beeinträchtigt. Wir sind bei aller schuldigen Hochachtung, niemals Bewunderer der orthographischen Neuerungen des Herrn Klopstock gewesen. Aber so weit ist selbst Hr. Klopstock in seiner vermeintlichen Vereinfachung der Schreibweise nicht gegangen als Hr. G. P., der aus i und j Einen Buchstaben macht und uns zumuthet orthographische Unverdaulichkeiten wie Jdiome, Jdeler, Jmmanuel, Jhn und dergleichen mehr über die Zunge zu bringen. Wann werden doch unsere beßere Köpfe aufhören an solchen Tändeleien Vergnügen zu finden?

Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 2 ggr.

Buchdruckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften (G. Vogt).
Berlin, Universitätsstr. 8.

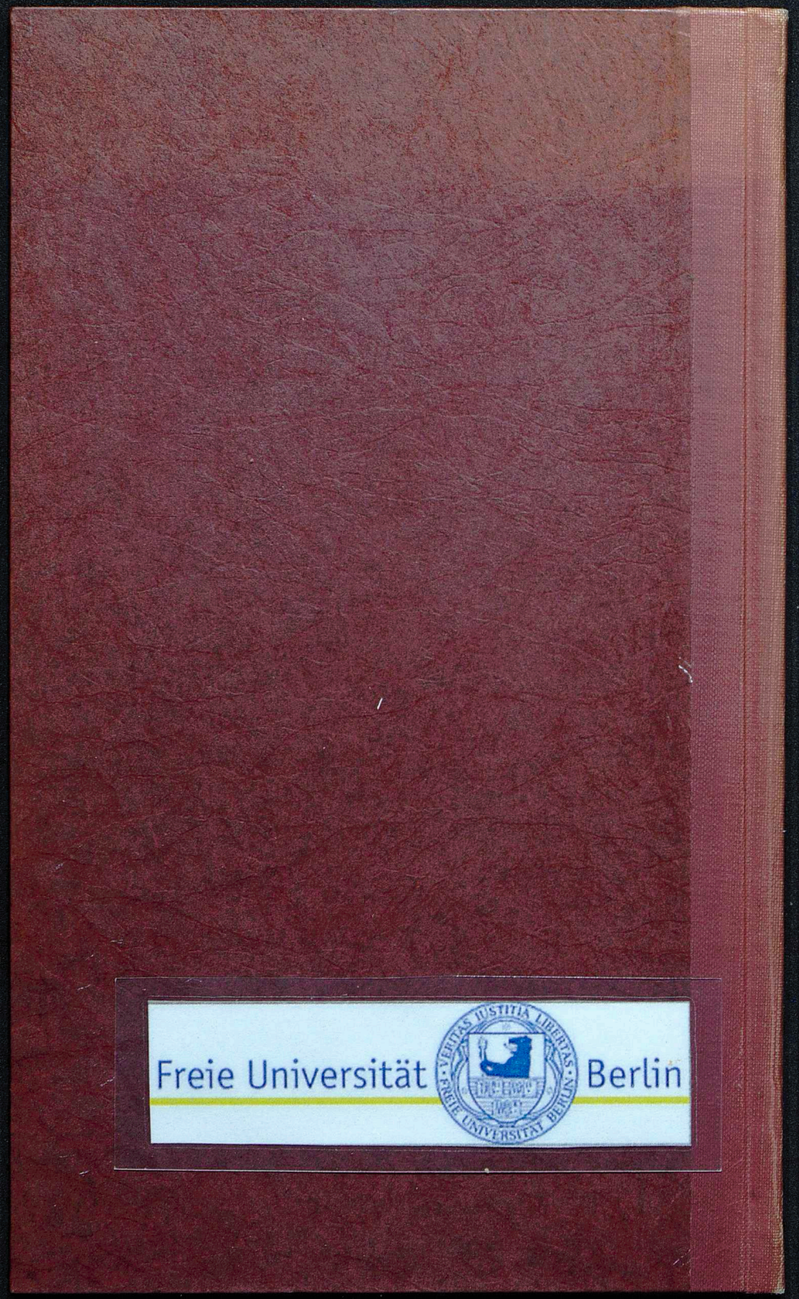
7K69<3>

Freie Universität Berlin

5230626/188

R.Möll

28.FEB.1958


Freie Universität Berlin

mm
x-rite
colorchecker CLASSIC